

**Bischof Dr. Felix Genn**

**Wort beim Besuch der Synagoge in Münster am 10.11.2015  
aus Anlass des 50. Jahrestages der Konzilserklärung:**

## **„Nostra aetate“**

---

Shalom!

Verehrte Schwestern und Brüder der Jüdischen Gemeinde, besonders Sie, lieber Herr Fehr, liebe Schwestern und Brüder aus der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in unserer Stadt, meine Damen und Herren!

### **I. Einleitung**

Am 28.10.1965, also genau vor 50 Jahren, hat der selige Papst Paul VI. zusammen mit den Konzilsvätern die Erklärung „Nostra aetate“ über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen verabschiedet. Das Hauptstück dieser kurzen Erklärung, die nur aus fünf Abschnitten besteht, ist der vierte, der das Verhältnis der Kirche zu den Juden betrachtet. Schon 1964 hatte Kardinal Bea, der wesentlich an der Abfassung dieses Textes beteiligt war, für die Zeit nach der Abstimmung gesagt: *„Die Erklärung muss ... die wirksame Tat hervorrufen, damit die von ihr dargelegten Prinzipien und ihr Geist von allen Christen, ja von allen Menschen im eigenen Leben verwirklicht werden und damit jener Dialog einsetzt, den der Papst in seiner Enzyklika ‚ECCLESIAM SUAM‘ behandelt.“*<sup>1</sup> Kardinal Bea bezieht sich übrigens hier auf die erste Enzyklika von Paul VI., in der das Stichwort „Dialog“ eine besondere Akzentuierung erhält, indem er das Wort „Dialog“ zu einem Wesensmerkmal und Kernauftrag erklärt.<sup>2</sup>

Verehrte Damen und Herren, unsere Zusammenkunft an diesem Abend verstehe ich genau im Sinne dessen, was Kardinal Bea schon ein Jahr vor der Verabschiedung des Textes für die Zukunft als Erfordernis beschrieben hat. Es geht darum, dass aus der Erklärung die wirksame Tat folgt, damit das, was der Text sagt und noch mehr der Geist, aus dem er spricht, im Leben verwirklicht wird und zum Dialog beiträgt. Deshalb danke ich den Initiatoren, Herrn Fehr und Frau Professorin Wacker sowie der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in unserer Stadt, dass wir heute Abend hier zusammen sein können - wobei ich den Termin als gut gewählt ansehe, haben wir doch gestern des furchtbaren 9. November 1938 gedacht. Dass wir uns in diesem Jahr in dieser Gemeinschaft zusammenfinden, halte ich auch für ein wirksames Zeichen angesichts dessen, was die Jüdische Gemeinde vor etwa zwei Monaten erlebt hat, als ihre Synagoge von unbekanntem Tätern angegriffen wurde, und ich möchte noch einmal meine Solidarität mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder der Gemeinde hier in Münster bekunden, so wie es bereits bei der Kundgebung am 13. September, auch in meinem Namen, übermittelt wurde.

---

<sup>1</sup> Das Zitat entnehme ich der kommentierenden Einleitung zu der zweisprachigen Ausgabe der Erklärung „Nostra aetate“ in LThK<sup>2</sup>Erg. II, 474f. Der Text findet sich in dieser Ausgabe auf den Seiten 488 - 495, der Kommentar von J. Oesterreicher ebd. 406-478. Über die anderen Religionen gibt es kurze Exkurse ebd. 478 - 487. In den Anmerkungen nehme ich Bezug auf den Text beziehungsweise die Einleitung mit folgenden Kürzeln: Den Text mit der Abkürzung NA und der entsprechenden Nummer. Der Kommentar mit dem Kürzel Kommentar a. a. O. und die Seitenzahl.

<sup>2</sup> Ecclesiam suam, PP Paul VI., 65 ff.

Gerade in diesem Zusammenhang bekommt das Wort aus der Erklärung „Nostra aetate“ eine bedauerliche Aktualisierung. Es heißt nämlich dort wörtlich: *„Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben.“*<sup>3</sup> Was hier im Perfekt gesagt wurde, gilt auch für das Präsens - bedauerlicherweise.

## II. Zur Entwicklung des Textes

Gerade deshalb ist es mir so wichtig, mit Ihnen heute Abend, verehrte Damen und Herren, einen Blick auf diese so wertvolle Konzilserklärung zu werfen und sie so in unsere Gegenwart hineinzustellen. Diese Erklärung war in der Tat ein Einschnitt. Es war unbedingt notwendig, dass das Konzil, das sich den Zeichen der Zeit stellen und die Botschaft des Evangeliums in die Gegenwart übersetzen wollte, unbedingt sich mit dem Verhältnis der Kirche zu den Juden beschäftigen musste und damit nach den schrecklichen Erfahrungen der nationalsozialistischen Herrschaft mit höchster lehramtlicher Autorität jeden Antisemitismus verurteilte.

Der große Rabbiner und Seminarprofessor Abraham Joshua Heschel hat bereits 1962 in einem Memorandum den Antisemitismus als ein altes Übel beschrieben und deshalb vier Vorschläge gemacht, um die katholisch-jüdischen Beziehungen zu verbessern. Als erstes drückt er die Bitte aus: *„Das Konzil möge den Antisemitismus als Sünde brandmarken und falsche Lehren wie die, die die Juden als Volk für die Kreuzigung Jesu verantwortlich mache und in jedem Juden einen Christumörder sehe, verdammen.“*<sup>4</sup>

Kardinal Kurt Koch, der jetzige Nachfolger von Kardinal Bea als Präsident des Einheitsrates, dem auch die Kommission zur Beziehung mit den Juden zugeordnet ist, hat kürzlich darauf hingewiesen: *„Für die Ausbreitung des neuzeitlichen Antisemitismus und den mangelnden Widerstand der meisten Christen ist der christliche Antijudaismus zwar nicht die Ursache, wohl aber eine mentalitätsmäßige Voraussetzung gewesen. Dies musste Grund genug sein, sich dieser geschichtlichen Hypothek selbstkritisch zu stellen.“* Und im Blick auf die Mitverantwortung der Christen an der Katastrophe der Shoah betont er, *„dass der Widerstand der Christen gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus auch deshalb so schwach gewesen ist, weil ein über Jahrhunderte hin wirksamer christlich-theologischer Antijudaismus eine weit verbreitete antisemitische Antipathie gegen die Juden begünstigt und sich ein altes antijüdisches Erbe in den Seelenfurchen von nicht wenigen Christen eingegraben hat.“*<sup>5</sup>

Schon Joseph Kardinal Ratzinger hat ähnlich argumentiert, wenn er schreibt: *„Auch wenn die letzte abscheuliche Erfahrung der Shoah im Namen einer antichristlichen Ideologie erfolgte, welche den christlichen Glauben in seiner abrahamitischen Wurzel treffen wollte, im Volk Israel, kann man nicht leugnen, dass sich ein gewisser ungenügender Widerstand von*

---

<sup>3</sup> NA 4.

<sup>4</sup> Einleitung a. a. O. 414.

<sup>5</sup> K. Koch, NA - Bleibender Kompass des katholischen-jüdischen Dialogs - Vortrag im Haus am Dom in Frankfurt am 21.06.2015. Ich habe nur das Manuskript. Das Zitat findet sich dort S. 5.

*christlicher Seite gegen diese Grausamkeiten aus dem antijüdischen Erbe erklärt, das in der Seele nicht weniger Christen da war.*“<sup>6</sup>

Es war also unbedingt notwendig, dass die Kirche das Verhältnis zum jüdischen Volk nach diesen furchtbaren Erfahrungen aufarbeitete. Wie schwierig das war, zeigt die Tatsache, wie komplex sich der jetzt vorliegende Text entwickelt hat. In der ersten Ausgabe der Konzilstexte im „Lexikon für Theologie und Kirche“<sup>7</sup> umfasst die Darstellung der Textgeschichte 72 Seiten, während der Text selber nur eineinhalb Seiten enthält. Genau das zeigt aber das Ringen, dem sich die Konzilsväter ausgesetzt haben, so dass die Schlussabstimmung am 28. Oktober geradezu als Wunder angesehen werden kann. Es stimmten nämlich 2312 Bischöfe ab, von denen 2221 ihr „Ja“ gaben, 88 beim „Nein“ blieben und drei Stimmzettel ungültig waren. Der Kommentar im Lexikon sagt wörtlich: *„Wer das Ringen um die ‚Judenerklärung‘ aus nächster Nähe miterlebt hatte, wer Zeuge der vielen Krisen, des ständigen Auf und Ab ihrer Geschichte war, kann nicht umhin, in dem Triumph jenes Tages ein Wunder zu sehen.*“<sup>8</sup> Und ich möchte hinzufügen, dass der Kommentator einer der Mitarbeiter an diesem Text gewesen ist, so dass er aus unmittelbarer Erfahrung spricht. Im Einzelnen möchte ich die Entwicklung dieses Textes nicht darstellen, wohl aber betonen, dass er in einer gewissen Weise einen Kompromiss darstellt, weil, wie Kardinal Koch zu Recht sagt, *„das Judentum für den Christen nicht einfach als eine der vielen nichtchristlichen Religionen betrachtet und die Beziehung zwischen Judentum und Christentum nicht bloß als eine besondere Variante des interreligiösen Dialogs nivelliert werden darf, so dass ihre unverwechselbare Eigenart nicht mehr zum Tragen kommen könnte. Denn die Kirche hat mit dem Judentum eine einmalige und einzigartige Beziehung wie mit keiner anderen Religion, und sie kann sich selbst ohne Referenz mit dem Judentum gar nicht verstehen.*“<sup>9</sup>

Damit, verehrte Damen und Herren, werfen wir schon einen Blick auf den Text. Mir ist es aber wichtig, noch auf ein weiteres Element der Vorgeschichte hinzuweisen, indem ich zwei Stimmen zu Wort kommen lasse, die sich gut einfügen in das Gedenken des heutigen Abends:

Am Vorabend des Konzilsöffnung hat der Oberrabbiner von Rom damals im Namen der Juden an die Konzilsväter eine Botschaft gerichtet, in der es wörtlich heißt: *„Die Juden sind sich der großen Bedeutung dieses Konzils und der Auswirkungen, die es auf das geistige und politische Leben vieler Nationen haben könnte, voll und bewusst. Die Juden bringen den Wunsch zum Ausdruck, dass die Kirchenversammlung Beschlüsse fasse, die den Frieden, die gegenseitige Verständigung, die Zusammenarbeit und die Toleranz unter den Menschen festigen mögen ... Die Juden erwarten, dass die Konzilsväter feierlich und unzweideutig alle Formen des Antisemitismus und auch jene Leute verurteilen, welche die christliche Lehre als Vorwand zur Rechtfertigung ihrer Gefühle und Handlungen gegen das jüdische Volk und die jüdische Religion benutzen.*“<sup>10</sup>

Als Kommentar zu diesem Wunsch vor Beginn einer langen Textgeschichte und inneren Auseinandersetzung des Konzils möchte ich hinzufügen: Wie dankbar können wir sein, dass nicht nur dieser Text entstanden ist, wie er jetzt vorliegt, sondern dass er sich durch das Wirken der Päpste in ihren Begegnungen mit den Juden weiterentwickelt hat. Hoffentlich

<sup>6</sup> J. Cardinal Ratzinger, Das Erbe Abrahams, in: Ders., Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als communio (Augsburg 2002, 235 - 238. zit. 237). Ich entnehme dieses Zitat aus Koch, a. a. O. 10 - 11.

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>8</sup> Einleitung a. a. O. 474.

<sup>9</sup> Koch, a. a. O. 2.

<sup>10</sup> Einleitung a. a. O. 427.

trägt auch unser Abend heute dazu bei, diesem Wunsch des damaligen Oberrabbiners von Rom weiter Gestalt zu verleihen.

Unter den Bischöfen, die sich in besonderer Weise in der Konzilsaula für die Abfassung dieses Textes engagiert haben, zähle ich den damaligen Weihbischof von Straßburg, Arthur Elchinger, dem an einem aufrichtigen Dialog mit allen Menschen, besonders aber auch mit den Juden gelegen war. Im Blick auf seine Heimat, die Stadt Straßburg, und die Grausamkeiten, die diese Stadt gerade im Blick auf die jüdische Gemeinde im zweiten Weltkrieg erlebt hat, wollte er, wie er sagte, in der Konzilsaula *„ein bescheidenes Zeugnis ablegen bezüglich zweier Fragen:*

1. *Was bedeuten die Juden von heute für die Christen unserer Zeit?*
2. *Was bedeutet unsere Erklärung für die Juden unserer Zeit?*<sup>11</sup>

Im Einzelnen führt er das dann aus, ohne dass ich es hier entfalten kann. Mir ist nur wichtig zu betonen: Allein diese Fragestellung war damals schon ein Perspektivwechsel!

### III. Zum Text

Bemerkenswert ist für mich der erste Satz. Er lautet: *„Indem diese heilige Synode das Geheimnis der Kirche bedenkt, erinnert sie sich des Bandes, wodurch das Volk des neuen Bundes mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden ist.“*<sup>12</sup> Mit den ersten Worten dieses Abschnittes greifen die Konzilsväter das Grundanliegen des II. Vatikanischen Konzils auf, dem es nämlich darum ging, das Geheimnis der Kirche selber zu bedenken und tiefer zu hinterfragen. Hier sei darauf hingewiesen, dass sich dieses Nachdenken vor allem in den vier grundlegenden Konstitutionen ausführlich niedergeschlagen hat:

- Der Konstitution, die sich mit der Feier des Gottesdienstes beschäftigt, dem Grundvollzug der Kirche,
- der Konstitution, die dem Wesen der Kirche gewidmet ist,
- der Konstitution, die die Sendung der Kirche in die Welt bedenkt, und schließlich
- die Konstitution über die göttliche Offenbarung, dem grundlegenden Fundament, warum es überhaupt Kirche gibt - eben weil Gott sich selbst geoffenbart hat.

Und genau hier liegt das bleibende Band, durch das die Kirche mit dem Judentum verbunden bleibt. Es wird der Stamm Abrahams erwähnt und damit deutlich hervorgehoben, dass darin die gemeinsame Wurzel ist, im Stammvater des gemeinsamen Glaubens, in Abraham, der grundlegend vorlegt, was Christen und Juden in ihrer Glaubenshaltung verwirklichen: Gehorsam dem Wort Gottes zu folgen. Dieses Band ist unzerstörbar. Ich erwähne, dass in der Diskussion um den uns vorliegenden Text der damalige Erzbischof von Saint Louis in den Vereinigten Staaten, Kardinal Ritter, erklärt hat, wenn er als Ziel der Judenerklärung die ausdrückliche Betonung des religiösen Erbes, das Christen und Juden bis heute verbindet, hervorhebt. Wörtlich sagte er damals: *„Die Verheißungen, die Gott, der ... weder täuscht noch täuschen kann, Abraham gegeben hat, gehören auch weiterhin den Juden. Juden und*

---

<sup>11</sup> Einleitung a. a. O. 444 f

<sup>12</sup> NA 4.

*Christen sind in besonderer Weise Gefäße der Göttlichen Liebe, deshalb sollte zwischen uns und ihnen eine starke Einheit der Liebe und Wertschätzung herrschen.* <sup>13</sup>

Gefäße der Göttlichen Liebe - das ist das gemeinsame Band, das uns miteinander verbindet. Ich denke an einen Text aus dem Buch, das Sie, liebe jüdische Schwestern und Brüder, das „Buch Debarim“ nennen, das in unserer Bibel „Buch Deuteronomium“ heißt. Im 32. Kapitel wird die gesamte Liebesgeschichte Gottes mit seinem Volk anschaulich vor Augen geführt, die Gaben, die Gott seinem Volk gegeben hat. Dann aber wird davon gesprochen, wie das Volk untreu geworden ist; genau in diesem Zusammenhang wird Israel „Jeschurun“ genannt. Dieser uns fremde Begriff ist ein Liebeswort für Israel, so wie wir das auch aus persönlichen Beziehungen kennen, in denen nicht der Name des Geliebten, sondern der Kosenamen genannt wird. Dass er hier an der Stelle auftaucht, wo Gott sich über sein Volk beklagt, zeigt den Schmerz Gottes, weil seine Liebe nicht erwidert wird.<sup>14</sup> Mit anderen Worten: Die Juden bleiben die immerwährenden Lieblinge Gottes. Für uns Christen gehören sie zum ungeteilten Ratschluss Gottes, so dass in der Liturgie der Osternacht, im großen Lobgesang der Osterkerze davon gesprochen wird: *„Dies ist die Nacht, in der du einst unsere Väter, die Söhne Israels, aus der Knechtschaft Ägyptens befreit hast und sie trockenen Fußes durch das Rote Meer geführt hast.“* Oder ein anderer Text aus einem Gebet: *„Möge die Welt in ihrer Vollzahl zu den Söhnen Abrahams hinzutreten und so der Würde Israels teilhaftig werden.“*<sup>15</sup>

Im Geist dieses Einleitungssatzes, den ich mit den Texten aus der Liturgie der Kirche angereichert habe, spricht dann das Konzil von der Geschichte des Volkes Israel als den Anfängen der eigenen Geschichte, auf die die Kirche dankbar blicken kann, weil sie gerade in dieser Geschichte des Volkes ihr eigenes Heil vorgebildet sieht. Das Konzil bezieht sich dabei auf die Ausführungen des Apostels Paulus im elften Kapitel des Römerbriefes, um deutlich zu machen, dass das Volk Israel, das Volk des Alten Bundes genannt, der gute Ölbaum ist, in den die übrigen Nicht-Juden, wenn sie der Kirche beitraten, *„als wilde Schösslinge eingepfropft wurden.“* Aber ihre Nahrung beziehen sie von der Wurzel des guten Ölbaums, der Geschichte, die Gott mit seinem Volk hat. Deshalb bleibt alles kostbar, was Israel von Gott her geschenkt wurde, oder um es mit Paulus zu sagen: *„Die Annahme an Sohnesstatt und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen wie auch die Väter.“*<sup>16</sup> Und nicht zuletzt ist es für uns Christen bedeutsam, dass aus diesem Volk Christus dem Fleische nach stammt, die Jungfrau Maria ebenso wie die Apostel und die meisten der ersten Jünger, die das Evangelium der Welt verkündet haben. So bleiben die Kinder Israels weiterhin ein Geschenk für die Kirche.

Sehr schön hat das ein Dominikaner im Vorfeld des Konzils zum Ausdruck gebracht, wenn er sagt: *„Das Judentum bleibt außerhalb der Kirche und wirkt doch unaufhörlich auf sie und in ihr. Es wirkt in ihr durch die jüdischen Ursprünge des Christentums. Es wirkt auf sie durch eine Art schicksalhafte Solidarität, die bewirkt, dass Christen und Juden an den großen Kreuzungspunkten der Geschichte immer wieder zusammentreffen. Der Jude kann seine Augen nicht vom Christen abwenden, der Christ kann den Juden nicht ignorieren. Etwas Eigenartiges bringt uns einander näher und entfernt uns voneinander, so als ob wir nicht aufeinander verzichten könnten.“*<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> Einleitung a. a. O. 441.

<sup>14</sup> Es handelt sich um Dtn 32,15.

<sup>15</sup> Texte aus der Ostervigil.

<sup>16</sup> Röm 9,4-5.

<sup>17</sup> Einleitung a. a. O. 432.

Der nächste Abschnitt in „Nostra aetate“ spricht dann deutlich von dieser Spannung, dass ein großer Teil der Juden das Evangelium nicht angenommen hat, betont aber dann, dass die Juden immer noch von Gott geliebt werden um der Väter willen, weil *„Gottes Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich sind“*, wie es Paulus im elften Kapitel des Römerbriefes ausdrücklich sagt. Gerade deshalb auch ergeben sich daraus Folgerungen:

- a) Wenn auch die jüdischen Obrigkeiten der Zeit auf den Tod Christi gedrungen haben, *„kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen“*, so betont das Konzil und folgert, *„dass man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen darf.“*<sup>18</sup> Mit einer solchen Aussage wendet sich die Kirche von einer Kultur der Vorurteile, der Missachtung und der Gleichgültigkeit ab und betrachtet die eigene Vergangenheit kritisch, weil es Jahrhunderte gegeben hat, die dem jüdischen Volk als Ganzes den Tod Christi als Schuld zugeordnet hat.
- b) Gerade deshalb auch folgert das Konzil, dass nicht nur die gegenseitige Kenntnis und Achtung gefordert wird, die sich vor allem in Studien und brüderlichem Gespräch äußert, sondern - und hier zitiere ich noch einmal wörtlich das Konzil -, *„dass niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht in Einklang steht.“*<sup>19</sup>
- c) Und folglich auch *„beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, ... alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben.“*<sup>20</sup> In diesem Zusammenhang müssen auch die Darstellungen der christlichen Kunst kritisch betrachtet werden. Kardinal Ratzinger hat schon einmal darauf hingewiesen, dass es hier Darstellungen gibt, in denen deutlich wurde: *„Die Kirche wurde von ihrer Mutter als entartete Tochter betrachtet, während die Christen die Mutter als blind und verstockt betrachteten.“*<sup>21</sup>

Die Darstellungen der Synagoge, die gegenüber der Kirche als blind und verstockt dargestellt wurden, haben sicherlich auch so zu manchem Anti-Judaismus beigetragen. Allerdings ist hier mit einem differenzierten Blick vorzugehen und der Gesamtkontext der jeweiligen bildnerischen Darstellung zu bedenken. War durchaus bisweilen das Bildprogramm von dem Gedanken durchzogen, die *concordia* von altem und neuem Bund darzustellen, so hat sich mitunter diese Darstellung der blinden Synagoge im Zusammenhang mit den törichten Jungfrauen, denen die klugen mit der *ecclesia* gegenüber stehen, zu einer Diffamierung der Synagoge beigetragen. Christoph Dohmen hat in einem Aufsatz „Kirche und Synagoge: Getrennte Einheit“<sup>22</sup> diese differenzierte Darstellung der christlichen Kunst offengelegt.

Frau Professor Wacker wird im Anschluss an meine Darlegungen ihre Sicht im Blick auf zwei Darstellungen der Synagoge hier in Münster - und zwar an der Lambertikirche und am Dom - vorstellen. Darauf brauche ich jetzt nur hinzuweisen. Aber angesichts dieser Darstellung, das

<sup>18</sup> NA 4. Mit diesen Worten ist, wie Bischof Heinrich Mussinghoff kürzlich gesagt hat, diese Erklärung ein Zeugnis einer Umkehr. Anm. Ansprache von Bischof Heinrich Mussinghoff bei der Pressebegegnung zu „50 Jahre Nostra aetate“ in der römischen Synagoge am 09.09.2015.

<sup>19</sup> NA 4.

<sup>20</sup> NA 4.

<sup>21</sup> J. Cardinal Ratzinger, Das Erbe Abrahams, a. a. O. 237.

<sup>22</sup> C. Dohmer, Kirche und Synagoge: Getrennte Einheit? in: ders. Studien zu Bilderverbot und Bildtheologie des Alten Testaments (Stuttgart 2012), 196 - 205.

möchte ich doch betonen, hat sie mich bewogen, zusammen mit Herrn Fehr diesen Abend hier in Erinnerung an „Nostra aetate“ mitzugestalten. Dafür bin ich dankbar.

#### IV. Blick auf die Verheißung

Ein Letztes möchte ich noch zu bedenken geben: Christen und Juden warten auf den Messias. Wir Christen glauben, dass er in Jesus von Nazareth gekommen ist. Die Juden können das nicht annehmen. Es geht hier letzten Endes um die Frage nach dem Heil, das, nach der Aussage von Joh 4,22, von den Juden kommt. Für Paulus ist klar, dass es in der Heilsgeschichte keinen Bruch geben kann. In seiner Auseinandersetzung mit dem eigenen Volk in den Kapiteln 9 bis 11 des Römerbriefes wird deutlich, dass Gott Israel eine eigene Sendung anvertraut hat. Für ihn steht theologisch außer Frage, dass die Juden Anteil an Gottes Heil haben werden. Aber es bleibt ein tiefes Geheimnis Gottes, wie dies ohne das Bekenntnis zu Jesus Christus geschehen kann: Gott steht treu zu seinem Bund. Das Konzil schließt sich dieser Auffassung des Apostels an, wenn es betont: *„Mit den Propheten und mit demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm ‚Schulter an Schulter‘ dienen.“*<sup>23</sup> Nicht umsonst schließt Paulus seine Darlegungen im Römerbrief mit dem Lobpreis: *„O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!“*<sup>24</sup>

Und doch: Das Judentum bleibt, wie es Kardinal Koch sagt, *„gerade dort, wo es seiner göttlichen Berufung treu bleibt, ein Stachel in der Seite des Christentums, weil es die Erfahrung der Unerlöstheit der Welt in Erinnerung ruft und einschärft.“*<sup>25</sup> Und umgekehrt, und hier zitiere ich noch einmal Kardinal Koch: *„Indem das Christentum in Treue zu seiner wirklichen Sendung die Gegenwart der Liebe und Versöhnung Gottes inmitten der leidenden, stöhnenden und unversöhnten Welt bezeugt und im Kreuz Christi den ständigen Versöhnungstag Gottes wahrnimmt, ist das Christentum auch ein Stachel in der Seite des Judentums.“*<sup>26</sup>

Nun darf ich mit dem Konzil schließen: *„Christus hat, so bekennen wir, für die Sünden aller Menschen gelitten, so dass das Kreuz das Zeichen der universalen Liebe Gottes ist.“*<sup>27</sup> Aber es ist eben das Zeichen der universalen Liebe Gottes, die ohne die Geschichte zum Liebling, zum Jeschurun Israel nicht denkbar ist. Deshalb bleibt die endgültige Versöhnung von Kirche und Synagoge eine bleibende Aufgabe. Wir überlassen es Gottes Treue und seinem Erbarmen, dass der Heilige, der Herr, uns zusammenführen wird, damit wir ihm Schulter an Schulter dienen können. Es bleibt die Aufgabe unserer und der kommenden Generation, dass Juden und Christen sich in diesen Überzeugungen treu bleiben und gegenseitig respektieren, sich auch zugleich herausfordern, an der Erlösung der Welt mitzuarbeiten und sich damit einen gegenseitigen Glaubensdienst erweisen. Wir sind zu sehr miteinander verwandt, als dass wir uns voneinander trennen könnten. Vielleicht war die Kirche in den zurückliegenden Jahrhunderten, da sie der Synagoge die Blindheit zugeordnet hat, auf eine ganz andere Art und Weise blind, weil sie das kostbare Erbe Israels übersehen hat. Heute tut es Not, mit offenen Augen auf den zu schauen, der sich in seiner unendlichen Liebe seinem Volk von Abraham angefangen, mitgeteilt hat, an den Jesus geglaubt hat. Ebenso tut es Not, gemeinsam

---

<sup>23</sup> NA 4.

<sup>24</sup> Röm 11,33.

<sup>25</sup> K. Koch, a. a. O. 13.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> NA 4.

das Eine zu bekennen: „*Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst Du den Herrn, Deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.*“<sup>28</sup> Wie oft mag Jesus das gebetet haben!

Liebe Schwestern und Brüder, diesen Worten sind wir alle verpflichtet, sie sind uns ins Herz geschrieben. Ihnen treu zu folgen wo auch immer wir gehen und stehen, das verbindet uns Christen mit Ihnen, liebe jüdischen Schwestern und Brüder, weil es uns mit dem verbindet, der aus Ihrem Volk stammt, und genau diesem Wort in seinem Leben Gestalt gegeben hat, dem Juden Jesus von Nazareth.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

---

<sup>28</sup> Dtn 6,4.